Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 115 (1947)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 10. Juli 1947 **115. Jahrgang • Nr. 28**

Inhalts-Verzeichnis. Die Zentenarfeier des Bistums St. Gallen — Papsthomilie — Der hl. Josef Cafasso (1811-1860) — Block 26, Priester in Dachau — Geschlossene Kirchen — Schweizerische Kirchengeschichte — P. Michael Gatterer SJ. zum Gedenken — Kirchen-Chronik — Heiligsprechungswallfahrt zu Bruder Klaus der Frauen und Töchter des Kantons Luzern — Aus der Praxis, für die Praxis — Eine Meßkofferausstattung für Genua.

Die Zentenarfeier des Bistums St. Gallen

Am Feste St. Peter und Paul, Sonntag, 29. Juni 1947, feierten die St.-Galler Katholiken das Zentenar des Bestehens ihres Bistums. Es ist errichtet worden durch die Bulle «Instabilis rerum» Pius IX. vom 8. April 1847. Der erste Bischof der Diözese, Dr. Johann Petrus Mirer, damaliger Apostolischer Vikar, wurde dann am Fest St. Peter u. Paul des Jahres 1847 in der zur Kathedrale erhobenen ehemaligen Stiftskirche von St. Gallen zum Nachfolger der Apostel geweiht.

Kaum ein Schweizer Bistum hatte eine bewegtere Gründungsgeschichte als das St. Gallens, mit Ausnahme vielleicht jenes von Basel. Das Eigentümliche dieser Geschichte liegt wohl darin, daß eine Reihe hervorragender Laien dem Bistum bei seiner Taufe zu Gevatter standen. In seiner Rede am Festbankett hat das der Apostolische Nuntius selber hervorgehoben. Er nannte ausdrücklich Leonhard Gmür, Jakob Gall Baumgartner, Joh. Josef Müller und die beiden nichtkatholischen Mitglieder der damaligen Regierung, Stadler und Fels. Pius IX. war es aber, der schließlich nach den Worten Baumgartners das Kind aus der Taufe hob und die scheinbar unübersteigbaren Schwierigkeiten politisch ebnete. Das Bistum geht übrigens in seinen Anfängen auf das fürstäbtisch-st.-gallische Ordinariat zurück. Dieses war durch die Konkordate schon von 1613 und 1748 aus der Diözese Konstanz als eigenes kirchliches Verwaltungsgebiet ausgeschieden worden. Merkwürdigerweise hatten Weihegewalt und Jurisdiktionsgewalt dadurch verschiedene Träger: der Bischof von Konstanz war Inhaber der Weihegewalt, das fürstäbtliche Ordinariat besorgte die rechtlichen Angelegenheiten. Das st.-gallische Ordinariat, dem der größte Teil der Katholiken des neugegründeten Kantons St. Gallen unterstand, war der Schoß, aus dem nach langen Wehen das Bistum St. Gallen geboren wurde. Der letzte Abt des tausendjährigen Klosters, Pankraz Vorster, erstrebte die Wiederherstellung des Klosters mit dem Abte als Bischof. Ihn unterstützten anfangs die glaubenstreuen Katholiken. Der scharfe Gegner dieses Planes war Müller-Friedberg, der die Säkularisation der altberühmten Abtei durchgesetzt und deren klösterliches Vermögen den st.-gallischen Katholiken zugeteilt hatte. Es kam dann zur Errichtung eines Doppelbistums Chur—St. Gallen durch Pius VII. im Jahre 1823. Durch den Machtspruch der radikalen Mehrheit des Katholischen Großratskollegiums, das sich aus den katholischen Mitgliedern des Großen Rates zusammensetzte, wurde das Doppelbistum zehn Jahre nachher aufgehoben. Besonders an der berüchtigten Badener Konferenz von 1834 wurde auch für St. Gallen ein schweizerisches Nationalbistum angestrebt oder dann der Anschluß an das schon übergroße Bistum Basel, um den Einfluß der Nuntiatur zu unterbinden. Es war das Verdienst der in der konservativen Partei organisierten Katholiken, wenn diese radikalen Pläne schließlich scheiterten und es zu einer rechtlichen Trennung vom Bistum Chur kam, die durch Papst Gregor XVI. am 23. März 1836 sanktioniert wurde.

Das allgemeine Freuden- und Versöhnungsfest vor hundert Jahren erfuhr nun seine ebenso glanzvolle Erinnerungsfeier am 29. Juni 1947 in derselben Kathedrale und in Stadt und Land St. Gallen.

Das ganze Fest war von dem freudigen Gedanken beseelt, den der Landesbischof bei der weltlichen Jubiläumsfeier aussprach: «Es war glücklich, daß man eine Diözese St. Gallen gegründet hat.»

Der eigentlichen Jubelfeier ging am 23. Juni ein Festakt im Katholischen Kollegium voraus. Dieser Akt hatte ein ganz besonderes Gepräge. Er zeugte von der verständnisvollen Mitarbeit von Klerus und Laien zum Wohl der Diö-

zese. Zum ersten Male seit dem Bestehen des Katholischen Kollegiums wohnten der Bischof und das gesamte Residentialkapitel einer Sitzung desselben im Großratssaale bei, nachdem ein feierlicher Dankgottesdienst, durch Domdekan Mgr. Zöllig zelebriert, in der Kathedrale vorangegangen war. Sowohl die Rede des Präsidenten des Katholischen Kollegiums als besonders die Antwort des hochwst. Bischofs, Dr. Josephus Meile, war ein hohes Lied über das Laienapostolat, das das Katholische Kollegium wie der von ihm bestellte Katholische Administrationsrat, in der Diözese ausüben. Mgr. Meile hob hervor, wie diese Mitarbeit der Laien besonders für die finanzielle Verwaltung der Diözese wertvolle Dienste leistet. Ein Vergleich mit den Verhältnissen in der Diaspora lasse es in die Augen springen.

Am kirchlichen Festtage, dem 29. Juni, feierte die katholische Schweiz mit. An Würdenträgern waren erschienen: der hochwürdigste Nuntius, dessen Vorgänger im Amte auch schon den ersten St.-Galler Bischof geweiht hat. Ferner der Nachbarbischof Mgr. Christianus Caminada von Chur, Abt Cassian Haid von Mehrerau, als Vertreter der Diözese Basel Generalvikar Mgr. Lisibach, die st.-gallische Regierung in corpore, Vertreter des Standes Appenzell I.-Rh. und des Stadtrates von St. Gallen, der Katholische Administrationsrat in corpore. Die Eidgenossenschaft war zugegen durch zahlreiche National- und Ständeräte, an ihrer Spitze Bundespräsident Dr. Etter. Die wundervolle Stiftskirche, wie schon bei früheren Bischofskonsekrationen mit Tannen sinnig geschmückt, die an den Urwald erinnerten, in dem St.-Gallus seine Zelle erbaute, von der die für die Zivilisation Europas grundlegende Tätigkeit der St.-Galler Mönche ausging, bot den unvergleichlichen Rahmen für das vom Nuntius zelebrierte Pontifikalamt.

Am Bankett floß der weise eingedämmte Redestrom. Es fielen nach den eingehenden Berichten der Presse manche besinnliche und heitere Worte von geistlichen und weltlichen Rednern. S. Exz. Mgr. Bernardini erinnerte an die Schweizer Sitte, den Hundertjährigen einen bequemen Lehnstuhl zu verehren; das sei hier nicht am Platze, wo doch die St.-Galler Katholiken ein Vorbild der Rührigkeit seien.

Dankbar erinnern sich die Schweizer Katholiken an die führende Stellung, die die St.-Galler Katholiken besonders in der christlichsozialen Bewegung einnehmen, wie auch an ihre vorbildliche Arbeit auf allen Gebieten der modernen Seelsorge, an die große Zahl von Priestern und von Ordensleuten, die sie an die Schweizer Diözesen, Kongregationen und Orden großmütig abgaben und die Söhne, die sie dem Weltapostolate in Nordamerika und Schweden, selbst als Bischöfe und Erzbischöfe, geschenkt haben, an ihre großen Bischöfe, von denen nur Greith, der überragende Gelehrte, Egger, der Volksschriftsteller und Streiter wider den Alkoholismus, Scheiwiller, der sich aufopfernde Arbeiterfreund, genannt seien.

Die Jahrhundertfeier wird ins reiche Saatfeld neuen Samen gestreut haben, der herrlich aufsprossen möge im zweiten Jahrhundert. V. v. E.

Papsthomilie bei der Kanonisation

der hll. Johannes de Britto, Bernardino Realino und Joseph Cafasso, am 22. Juni 1947

(Originalübersetzung aus dem Osservatore Romano vom Montag/Dienstag, dem 23./24. Juni 1947, Nr. 144. A. Sch.

Die neuen Gestirne, die wir heute am leuchtenden Himmel der Kirche erblicken dürfen, die erlauchten Männer, die wir soeben durch Gottes gnädige Fügung mit dem Diadem der Heiligkeit schmückten, rufen und locken uns dorthin einladend, wo wir nicht verwirrende und flüchtige Freuden dieses vergänglichen Lebens erlangen, sondern einst voller, ständiger und immerwährender Seligkeit uns erfreuen werden. «In ihrer Zunge spricht nämlich die Tugend selber» (cf. Cicero, Tusc. II, c. 19), d. h. jene christliche Tugend, welche uns per aspera ad astra, wenn wir bereitwillig, starkmütig und ausdauernd uns ans Werk machen und auf Gottes Hilfe vertrauen, Weg und Zugang bahnt. Laßt uns deshalb ihr herrliches Vorbild betrachten, um zu größerem Eifer in ihrer Nachahmung und Nachfolge entflammt zu werden!

Johannes de Britto wurde durch einen Antrieb von oben bewogen und durch den Geist Gottes veranlaßt, den kgl. Hof Portugals, wo er ein ehrenvolles Amt versah, zu verlassen, um die stille Zurückgezogenheit der Gesellschaft Jesu aufzusuchen. Da wuchs er so getreu und heilig gebildet und geformt heran, daß ihn nicht nur seine Gefährten, sondern sogar seine Vorgesetzten bewunderten. Von brennendstem Aposteleifer entflammt, rechnete er es sich zur höchsten Ehre an, sein Vaterland zu verlassen, um nach Durchschiffung unermeßlicher Weiten des Ozeans den Großraum Indiens zu betreten, um dort Jesu Christi Lehre, Gnade und Reich zu verkünden. Wieviel Arbeit hat er in unermüdlicher Spannkraft bewältigt! Wie viele drohendste Gefahren hat er überwunden! Wieviel Wunder hat er durch Gottes Gnade gewirkt! Dadurch hat er ungezählte Menschen, welchen die katholische Religion entweder gänzlich unbekannt oder dann verächtlich und schmählich war, zu den Satzungen des göttlichen Erlösers bekehrt und durch deren Taufe zu Erben des ewigen Lebens und der ewigen Seligkeit gemacht! In eifrigster Nachahmung und Nachfolge des hl. Franz Xaver lebte er in einem lebendigen und tätigen Glauben und brannte in flammender Liebe. All seine Hoffnung setzte er auf Gott. Deshalb ließ er sich nie durch irgendwelche Schwierigkeiten besiegen, nie durch irgendwelche Drohungen einschüchtern bei der Einführung der neuen christlichen Zivilisation unter den neuen Völkern und bei der Ausweitung der Grenzen des Reiches Jesu Christi, die er mit aller Energie bis zu unbekannten Ländern vortrug und propagierte. Schließlich konnte er jenes große Wort des Völkerapostels sich zu eigen machen: «Mein Leben ist Christus, und Sterben mein Gewinn» (Phil. 1.21), denn auch ihm war es beschieden, nach langandauernden apostolischen Arbeiten, die er auf sich genommen, nach mühseligem Reisen und sogar mehr als einmal überwundenen Lebensgefahren durch heidnisches Wüten in den Kerker geworfen, dann enthauptet zu werden, und so in seligem Heimgang die Palme des Martyriums zu erlangen.

Was Johannes de Britto in fremden fernen Ländern heilig vollendete, das hat mit nicht geringeren Früchten des Heiles Bernardinus Realino in seiner Heimat vollbracht. Denn auch er trat, unter Verzicht auf das väterliche Erbe und nach Niederlegung des ehrenvollen Amtes, das er bekleidete, in die Gesellschaft Jesu ein. Er lebte in ihr auf das getreueste und zeichnete sich in allen Tugenden so löblich aus, daß er nach kurzer Zeit den Gipfel der Heiligkeit erreicht zu haben schien. Als er mit Hilfe der Gnade Gottes diese Tugenden erworben hatte, ließ er nichts unversucht, dieselben durch Predigten, welche er in geeigneter Weise den Bürgern aller Stände hielt, durch Ratschläge und kluge Mahnungen, die er erteilte, und vor allem durch sein leuchtendes Vorbild allen andern, die er erreichen konnte, in nachhaltigem Eifer zu erstreben zu empfehlen. Während er aber des heiligen Predigtamtes waltete, sei es beim ungebildeten einfachen Volke, sei es bei gebildeteren und begüterteren Ständen, sei es auch beim Klerus (dessen rechte Bildung, Disziplin und Heiligkeit er so sehr förderte), gewann er in so glücklicher Weise die Herzen seiner Zuhörer, daß er jeden zur Reue über seine begangenen Sünden und zu geeigneten Vorsätzen für ein

neues Leben nachdrücklich zu bewegen vermochte. Vor allem erntete er reichste und heilsamste Früchte im heiligen Gerichte der Buße. Dort empfing er nämlich gütig und lieb alle während langer Stunden, mochten seine Glieder in winterlicher Kälte frieren oder in sömmerlicher Hitze schwitzen. Die in Lastern verhärteten und in Sünden verstockten Herzen rührte er zu Reuetränen und Besserung des Lebens, die Mühseligen und Elenden tröstete er nach besten Kräften, die Unsicheren, Schwankenden und Hoffnungslosen richtete er auf, stärkte sie und führte sie in Klugheit. Wen er aber träge, nachlässig oder nicht eifrig genug der Tugend obliegen sah, den ermahnte er nachdrücklich durch seinen Rat und seinen Antrieb, täglich in der christlichen Vollkommenheit Fortschritte zu machen. So kam es, daß nach seinem gottseligen Hinscheiden ihn alle untröstlich als ihren Vater, Lehrer und Apostel betrauerten und beweinten.

Joseph Cafasso wies schon in Kindestagen hochberühmte Zeichen der Heiligkeit auf. Die weiße Lilie der Unschuld bewahrte er unversehrt, umzäunt von den Dornen der Buße. Wo immer er seine Altersgenossen bei gegebener Gelegenheit antraf, lud er sie durch sein sanftes Wesen, durch Mahnungen und Vorbild eindrücklich zur Tugend ein. Mit der Priesterwürde geschmückt, zeigte sein ganzes Handeln so sehr übernatürliche Kraft und übernatürlichen Geist, daß nicht mehr er zu leben schien, sondern Christus in ihm. Es war allzeit seine größte Freude, auf falschen Wegen getäuschte und abirrende Menschen zum rechten Weg zurückzuführen und ihren verdunkelten Geist mit dem Lichte der göttlichen Wahrheit zu erleuchten, in Laster versunkenen Herzen heilsame Anleitung zu geben, vom Vater der Barmherzigkeit Verzeihung zu erlangen, Unglückliche und Elende aller Art zu trösten und zur Hoffnung auf die ewigen Güter zu erheben, Gefangene zu besuchen und zu bekehren, zum Tode Verurteilten die letzten Tränen abzutrocknen und ihr frommes Scheiden durch die heiligen Sakramente zu weihen. Was aber das besondere ihm von der Vorsehung nach Gottes Ratschluß anvertraute Werk zu sein scheint, das ist die Bildung des Klerus nach der Vollkommenheit der evangelischen Lehre und dessen mit reichster Frucht gesegnete nachdrücklichste Anleitung zu priesterlicher Vollkommenheit. Als er, reich an Verdiensten und Tugenden, ans Ende seines Lebens gelangt war, fürchtete er den Tod nicht, sondern ging ihm gerne entgegen. Mit süßem Lächeln und zum Himmel erhobenen Armen, gleichsam als nähme und verkostete er die himmlischen Freuden schon vorweg, enteilte seine Seele zu den himmlischen Chören.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne! Vor euren Augen stehen diese herrlichen Vorbilder der Heiligkeit. Schauet sie aufmerksam und gutwillig an. Wer der Heidenmission obliegt, lerne vor allem vom hl. Johannes de Britto apostolischen Eifer und bis zum Tode unbesiegte Standhaftigkeit. Wer in der Heimat der Seelsorge obliegt, lerne vom heiligen Bernardinus Realino und vom heiligen Joseph Cafasso unermüdlichen Arbeitseifer, Geduld, Güte und vor allem Beharrlichkeit im Gebete, denn wenn Gott nicht gnädig ist, dann ist jede Menschenarbeit nutzlos und unwirksam. Alle mögen von ihnen sich zum Streben nach christlicher Vollkommenheit angeregt fühlen, wer immer, wie das schwerste Verpflichtung ist, aus dieser irdischen Verbannung zur himmlischen Heimat gelangen will, wo wir einmal ewigen Frieden und größte Seligkeit genießen werden. Amen.

Der hl. Josef Cafasso (1811—1860)

(Leiter eines Seminars für Priester in Turin)

Am 23. Juni 1860 — also gerade vor 87 Jahren — vertauschte der Priester Josef Cafasso in Turin mit 49 Jahren dieses irdische Leben mit dem ewigen. Still und ohne große oder auffallende äußere Ereignisse hatte sich sein Leben abgespielt. Seine Wiege stand in dem Dorfe Castelnuovo d'Asti in Piemont. Seine 27 Priesterjahre verbrachte er als Lehrer und dann als Leiter in einem praktischen Seminar für Priester in Turin. Seine Eltern und seine drei Geschwister waren einfache, bescheidene Leute, die ein kleines Gut bewirtschafteten, und liebenswürdige Bescheidenheit war auch das hervorstechendste Merkmal an dem Priester Cafasso; dabei war er ein kleiner, unscheinbarer Mann, seiner äußeren Gestalt nach etwas schief gewachsen und buckelig. 1833 zum Priester geweiht, suchte er, trotz der Armut seiner Verwandten, nicht eine bezahlte Stelle, sondern wollte noch weiter seine Studien vervollkommnen in dem Seminar, «Institut des hl. Franziskus» genannt, das Don Guala in Turin für junge Priester gegründet hatte. Als dieser sich nach einem Helfer und allenfallsigen Nachfolger umsah, riet man ihm: «Nimm doch den Kleinen!» Mit dem Kleinen war Don Giuseppe Cafasso gemeint, der dann auch zu allgemeiner Zufriedenheit seines Amtes als Moralprofessor und Vizerektor des Priesterkonvikts waltete und von D. Guala zum Nachfolger und Erben bestellt wurde. Zugleich ernannte ihn der Erzbischof von Turin im Jahre 1848 zum Rektor der mit dem Konvikt verbundenen Kirche vom hl. Franz, die der Mittelpunkt seiner reichgesegneten priesterlichen Tätigkeit wurde.

Zu seiner Gottnähe und Gottvereinigung kam der Heilige dadurch, daß er treu und großmütig mitwirkte mit den Gnadenquellen des Erlösers, mit denen er durch die Taufe in Verbindung gesetzt worden war. Dadurch gewann er schon in jungen Jahren eine solche Herrschaft über sich und die moralischen Folgen und Unordnungen in ihm selbst, daß unter seinen Mitstudenten im Seminar von Chieri (bei Turin) das Wort umging: «Am Kleriker Cafasso ist die Erbsünde vorbeigegangen»; die große Wahrheit in diesem Scherzwort liegt darin, daß Giuseppe C. mit Ernst und Erfolg bestrebt war, in treuer Ausnützung der Erlösergnaden das hohe Ziel zu erreichen, das Gott Vater bei der Schöpfung vorschwebte und das der menschgewordene Sohn Gottes im Auge hatte und uns wieder ermöglichen wollte durch sein Menschwerden und durch sein ganzes gottmenschliches Leben und Sterben: wieder als wahre Kinder Gottes, des himmlischen Vaters würdig, zu wandeln, so weit als möglich «vollkommen wie Er». Daß dies nicht ohne Mühe und Kampf abging, das verriet z. B. hin und wieder die flammende Röte, die über sein Antlitz huschte, wenn es galt, Aufwallungen der Ungeduld, der Entrüstung, des Zornes zu beherrschen und die gleichbleibende Ruhe zu bewahren, die — nach dem Zeugnis seines Jüngers, des hl. Don Bosco — Cafassos Geheimnis war; das zeigten auch die großen, inneren Leiden, die er zu erdulden hatte und die er trug, als freute er sich darüber. — Er hat aber die Tatsache unserer Erlösung und die Lehren des Erlösers wirklich ernst genommen und hat zuerst selbst geübt und getan, was er andere lehrte. Dadurch ist er nicht bloß ein vorbildlicher Priester, sondern auch ein Führer zu den Höhen der Vollkommenheit für viele Priester und Laien geworden. Dafür einige Belege.

Wie ernst es schon der 16jährige Kleriker Cafasso mit seinem Priesterberufe nahm, zeigt die erste Begegnung und kurze Unterredung, die er mit dem vier Jahre jüngeren, also damals 12jährigen Giovanni Bosco hatte. Es war am Nachmittag des Kirchweihfestes in Murialdo, angrenzend an Castelnuovo d'Asti. Alles vergnügte sich im festlichen Treiben; nur einer stand allein, an das Tor der Kirche gelehnt, «klein von Gestalt, mit leuchtenden Augen und mit freundlichem, engelgleichen Gesicht», wie D. Bosco später schrieb. Dieser wandte sich an den jungen Kleriker, lud ihn ein, am Feste teilzunehmen und bot sich ihm als Führer an. Der aber er-

widerte u. a.: «Ich warte hier nur, bis man die Kirche aufmacht, um einzutreten ... Wer den geistlichen Stand erwählt, der überliefert sich dem Herrn; und von allem Irdischen darf ihm nur mehr das am Herzen liegen, was zur größeren Ehre Gottes und zum Wohl der Seelen beitragen kann.» Zuhause begrüßte Giovanni Bosco an jenem zweiten Sonntag des Oktobers 1827 seine Mutter mit den Worten: «Aber heut habe ich jemand gesehen und gesprochen!» — Wen denn? (fragte die Mutter Margareta). — «Giuseppe Cafasso. Er ist wirklich ein Heiliger.» — «Gut, suche ihn also nachzuahmen! Mein Herz sagt mir, daß er dir eines Tages viel wird helfen können.» — Tatsächlich war es Cafasso, der den hl. Don Bosco beriet und leitete, ihn seine besondere Berufung erkennen ließ, ihm Wohltäter zuführte und auch in unverbrüchlicher Treue zu ihm und seiner Aufgabe stand, als man dessen Pläne als «Verrücktheiten» erklärte und andere Freunde ihn verließen. Wenn man in Cafasso drang, dem «unklugen» Eifer und Unternehmen des Neuerers Grenzen zu setzen, da erwiderte dieser immer in ernstem und festem Tone: «Laßt ihn nur machen! O, wenn man wüßte, was dieser Don Bosco bedeutet! Sein Werk wird unbestreitbar viel Gutes wirken in der Welt.»

Ähnlich wie den heute weltbekannten D. Bosco hat Cafasso viele Priester näher zu Gott und zum hohen Ideal eines heiligen Priestertums geführt, sei es als Leiter des Priesterkonvikts, sei es in den geistlichen Exerzitien, die er häufig in dem Exerzitienhaus Lanzo Torinese, genannt Santuario di S. Ignazio, namentlich für Priester gab. Dabei wirkte er aber offenkundig immer mehr durch das, was er selber war, als durch das, was er sagte. Die einfachsten und bekanntesten Wahrheiten machten neuen und tieferen Eindruck, wenn sie Cafasso mit dem Ausdruck heiliger Ergriffenheit den Priestern zurief: «Gewiß, prediget — und meinetwegen schreit auch und donnert, wenn ihr wollt —, aber das Beispiel gilt und wiegt mehr als alle Logik der Welt. — Wir sind geschaffen und geboren, um Gott zu lieben; leben wir, um zu lieben, und dann werden wir sterben, um noch mehr zu lieben! — Das Gute soll man auch gut verrichten! — Machen wir immer klare Rechnung vor dem Herrn und sagen wir Ihm: ‚Alles für Dich, nichts für mich!'» — Er selbst hatte sich ja zuerst den Grundsatz zu eigen gemacht: jede Handlung so zu verrichten, wie unser Herr und Erlöser es täte; und er war bestrebt, immer das Vollkommene zu tun und nicht einen Augenblick der Zeit unbenutzt zu verlieren.

In gleicher Weise hatte er auch dem einfachen Volk gegenüber den Mut, den ganzen Ernst und die Konsequenz der christlichen Wahrheiten zu zeigen. So konnte er z. B. großen Leidträgern sagen: «So schlecht es auch gehen mag, das Schlimmste wird sein, daß ihr eher werdet sterben müssen; und so werdet ihr eher die Vergeltung und den Lohn empfangen. Vielleicht läßt Gott gerade deshalb so viele Heimsuchungen über euch und euer Haus kommen, weil er euch binnen kurzem von der Erde abberufen und darum erreichen will, daß ihr in kurzer Zeit viel Gutes leistet. Sucht also Nutzen daraus zu ziehen und antwortet wie jene schwergeprüfte Person, die erklärte, sie hätte auch nicht den kleinsten Teil ihrer vielen Kreuze anderen abtreten wollen, um auch nicht das Verdienst davon zu verlieren.»

Am besten hat wohl der hl. Cafasso sich selbst gezeichnet und gekennzeichnet in seinem langen geistlichen Testament, aus dem wir nur die folgenden Worte herausgreifen: «Wenn ich schließlich ins Grab hinabgestiegen bin, dann möge der Herr — so wünsche ich und so bitte ich Ihn — mein Andenken auf Erden vergehen lassen, so daß keiner mehr je meiner gedenke, außer in jenen Gebeten, die ich von der Liebe der Gläubigen erwarte ... Ich möchte mit meinem Tode alle Sünden der Welt verhindern können, ja ich wäre bereit, so oftmals zu sterben, als Sünden auf Erden begangen würden. Möchte der Herr dieses mein armes Opfer annehmen, auf daß ich im Sterben die süßeste aller Tröstungen haben könne, nämlich an jenem Tage meinem Herrn und Gott eine Beleidigung zu ersparen ...»

So ist es wohl nicht zum Verwundern, daß der Herr diesen seinen Diener auch auf Erden erhöhen und verherrlichen wollte, der Ihm so aus ganzem Herzen zugetan war und der sich selbst so erniedrigen wollte. Nicht weit von den Erinnerungsstätten zweier anderer Turiner Heiliger, Cottolengo und Bosco, ruht heute unter einem Altar des Heiligtums von Maria Consolata der Leib des hl. Cafasso, und ungezählte beten dort zu ihm, der schon zu seinen Lebzeiten ein Herz gehabt hatte für jede Not, ein Herz nach dem Herzen Jesu, des Guten Hirten und ewigen Hohenpriesters. Dort befindet sich heute auch das Priesterkonvikt, das Cafasso einst bei der Kirche vom hl. Francesco geleitet hatte, und dort ist auch der Sitz der Missionare für Afrika, die sich nach Maria Consolata nennen, ein Institut, das gegründet wurde durch Canonico Giuseppe Allamano, einen Neffen unseres Heiligen, einen Sohn seiner Schwester Maria Anna, eine verheiratete Allamano. Dieser Neffe war auch das Hauptwerkzeug Gottes für den Seligsprechungsprozeß seines Onkels, den auch wir nunmehr grüßen dürfen: Heiliger Don Cafasso, bitte für uns!

P. Ferdinand Baumann, Rom

Block 26
Priester in Dachau

Von Stadtpfarrer Dr. Emil Muhler,
München-St.-Andreas

(Schluß)

Seit 1942 war die Kapelle in Betrieb. Anfangs gab es sehr viele Störungen. Die SS. hatten es offenbar darauf abgesehen, durch plötzliche Befehle den Gottesdienst zu stören. Es durfte täglich nur eine hl. Messe stattfinden, und zwar in der Frühe vor dem Appell. Wenn also der Appell in der Frühe um 4 Uhr war, dann mußte die hl. Messe um 3 Uhr sein und die Geistlichen mußten um halb 3 Uhr aufstehen. Aber sie kamen, fast alle, täglich. Jeder bekam am Eingang in die Kapelle eine Hostie in die Hand. Die Hostien wurden dann bei der hl. Wandlung mitkonsekriert und jeder reichte sich selbst den Leib des Herrn. Nur einen großen Schmerz hatten sie — die polnischen Geistlichen durften laut Befehl nicht teilnehmen am Gottesdienst. Das gab auch manchmal Anlaß zu unfreundlichen Auseinandersetzungen. Es gab polnische Geistliche, die sich gar nicht damit abfinden konnten, und es gab deutsche Geistliche, die furchtbar ängstlich waren, es könnte ihnen die Kapelle wieder genommen werden. Mit der Zeit lockerten sich die Verhältnisse. Im letzten Jahr wurden die SS.-Aufseher ersetzt

durch alte Soldaten, die in SS.-Uniformen gesteckt wurden; die meisten von diesen kümmerten sich nicht um uns und ließen uns wenigstens in der Kapelle gewähren. So war es möglich, daß allmählich jeden Tag zwei hl. Messen, eine vor dem Appell und eine nach dem Appell, gelesen werden konnten. Außerdem wurden am Sonntag ununterbrochen den ganzen Tag hl. Messen zelebriert. So hatten die einzelnen Geistlichen Aussicht, wenigstens einmal im Jahr an die Reihe zu kommen. Den Vorzug hatten zunächst jene, die schon jahrelang nicht mehr zelebriert hatten. Es kamen Geistliche zu uns aus andern Lagern oder aus Zuchthäusern und Gefängnissen, die schon 4—6 Jahre nicht mehr zelebriert hatten. Nachdem ich mitten aus der Seelsorge heraus ins Lager gekommen war, hätte ich gar keine Aussicht gehabt, zelebrieren zu können, wenn ich nicht in jenen Tagen mein 25jähriges Priesterjubiläum gefeiert hätte.

Ein merkwürdiges Jubiläum! Vor 25 Jahren war ich als Neomyst nach Dachau gekommen als Kaplan und jetzt nach 25 Jahren feierte ich an meinem ersten Posten als Gefangener mein Jubiläum! 400 Priester waren anwesend, darunter ein Bischof und zwei Äbte. Ich zelebrierte ein feierliches Hochamt und ein Mitbruder hielt die Festpredigt.

Um jene Zeit erlebten wir auch den Höhepunkt in Dachau — eine Priesterweihe! Ein lieber Mitbruder und Leidensgenosse, der Diakon Karl Leisner, war bereits fünf Jahre im Lager und hatte sich im ersten Jahr der Gefangenschaft infolge der ungeheuren Strapazen ein schweres Lungenleiden zugezogen. Wir alle wußten, daß die Krankheit hoffnungslos sei. Der einzige Wunsch des guten Karl war, als Priester sterben und einmal noch die hl. Messe lesen zu können. Dieser Wunsch sollte in Erfüllung gehen. Im Oktober 1944 kam ein französischer Bischof zu uns als Gefangener ins Lager. Schon früher war ein Weihbischof aus Polen unter uns, aber damals war es noch nicht möglich gewesen. Dieser edle polnische Bischof ist auch im Lager gestorben. Aber jetzt, im Winter 1944/45, waren die Verhältnisse doch etwas leichter. Außerdem herrschte eine große Seuche im Lager. In einem Monat starben 4000—5000 Gefangene an Hunger-Typhus. Da haben wir wochenlang überhaupt keine SS. mehr gesehen, aus Angst um ihr Leben. Die Gelegenheit war also günstig. Unser Trappistenpater schnitzte den Bischofsstab, unser Schneider — ein Priester aus der Diözese Trier — fertigte aus einem Lila-Futter einen Bischofs-Talar. Kardinal Faulhaber sandte uns auf unsere Bitten die nowendigen Pontificalia und das hl. Öl. Am 4. Adventssonntag erteilte der hochwürdigste Herr Bischof Gabriel von Clermont unserem lieben Karl das hl. Sakrament der Priesterweihe und am Fest des hl. Erzmartyrers Stephanus feierte Karl Leisner sein erstes und letztes hl. Meßopfer. Am 12. August 1945 — drei Monate nach der Befreiung — starb der junge, hoffnungsvolle Priester in einem Sanatorium bei München, ohne noch einmal zelebrieren zu können. Aber es war doch eine merkwürdige Tragik, mitten in der Stadt des Satans wurde ein Opfer des Satans zum Priester geweiht!

Wir hatten also jeden Tag zwei hl Messen! Die Polen feierten außerdem in einer Baracke noch geheim die heilige Messe. Jeden Sonntag sangen wir gemeinsam das Amt und nachmittags eine Vesper oder sonst eine Andacht. Wir hatten auch oft religiöse Vorträge und Triduen und feierten wenigstens im letzten Jahr die einzelnen Kirchenfeste recht würdig. Für jeden verstorbenen Priester wurde ein Requiem gesungen. Der bekannte Apostel für liturgischen Volksgesang, Pater Gregor Schwake, OSB., leitete den Choral.

Leider war es bis zum Schluß verboten, daß Laien unserem Gottesdienst beiwohnten. Trotzdem versuchten wir — so gut es ging — unseren Leidensgenossen aus dem Laienstand den Besuch des Gottesdienstes zu ermöglichen. Bedeutende Männer des öffentlichen Lebens waren täglich bei uns in der Frühmesse und an der Kommunionbank. Es war ein richtiges Katakomben-Christentum.

Die hl. Beicht nahmen wir uns gegenseitig ab, meist beim Spaziergang, mitten in der großen Masse der 30 000 Gefangenen. Auch Laien kamen und beichteten und empfingen die hl. Kommunion zu jeder Tageszeit. Ich selbst erinnere mich an manche Beichte in der von Menschen wimmelnden Lagerstraße. — So streng es auch verboten war, Seelsorge auszuüben, so war es doch vielen Mitbrüdern gelungen, auch in das «Revier», die Krankenabteilung, Einlaß zu finden. Viele von uns waren auch jahrelang dort tätig als Krankenwärter. 1944 allerdings wurden alle Geistlichen entfernt, aber trotzdem bemühten wir uns, so gut es ging, den Sterbenden die hl. Sakramente zu spenden. Man kann wohl sagen, daß im letzten Jahr jeder Sterbende die heiligen Sakramente empfangen konnte, wenn er wollte. — Als der Typhus so stark zunahm und so viele Todesopfer forderte, haben sich Geistliche freiwillig als Krankenwärter gemeldet, um auf diese Weise noch möglichst vielen die Sterbesakramente spenden zu können. Einer von diesen ist heute noch im Interniertenlager von Dachau als Seelsorger tätig.

Es wurde viel Gutes geleistet in der Stadt des Satans. Vielleicht hätte manchmal noch mehr geleistet werden können. Wer kann hier richten? Es hat auch manchmal Schwierigkeiten gegeben. Wer möchte sich darüber wundern, wenn mehr als 1500 Priester in fürchterlichster Enge beisammen «wohnen» müssen? Aber die Ewige Liebe hat auch an der Stelle des Schreckens gewirkt. Wir Priester wollen diese Seite des Konzentrationslagers nicht übersehen. Bei all dem Furchtbaren und Grausamen, das dort vorgekommen, hat doch auch die Gnade Gottes nicht gefehlt. Wir Priester von Dachau durften nicht nur Zeugen unseres Glaubens, sondern auch Träger der göttlichen Gnade sein!

Geschlossene Kirchen

Wir meinen nicht katholiche, sondern reformierte. Im Gegensatz zu den katholischen Kirchen, die in der Schweiz auch an Werktagen offenstehen, sind bei uns die reformierten Kirchen während der Woche gewöhnlich geschlossen. Diese Zeilen möchten als Bitte an reformierte Pfarrämter und Kirchenpflegen verstanden sein, ihre Kirchen wenigstens während der Sommermonate auch während der Wochentage zur Besichtigung offenzuhalten.

In der reformierten Monatsschrift «Der Kirchenfreund» (Blätter für biblisches Bekennen in der Kirche, Juninummer 1947, S. 168 f.) wird die Frage gestellt und beantwortet, ob das Schließen der reformierten Kirchen am Werktag nur praktische oder auch theologische Hintergründe hat. Die

Antwort lautet dahin, daß die Forderung für Offenhalten der reformierten Kirchen auf jeden Fall nicht theologisch begründet werden kann. Es könne davon kein Anruf Christi an das Volk ausgehen, und die Bibel fordere nirgends zum Besuch der leeren und stummen Kirchen auf, wohl aber zum Hören des Gotteswortes. Im Gegensatz zur «römischen» Auffassung — so wird im genannten Artikel ausgeführt — ist das Kirchengebäude für die Reformierten kein an sich sakraler Ort. Das reformierte Kirchengebäude hat einzig dem Worte zu dienen. Es ist der Raum, in welchem die Gemeinde sich sammelt, um Gottes Wort zu hören und in Gebet und Lied darauf zu antworten. Was das Licht für den Leuchter, ist das Wort Gottes für das Kirchengebäude. Eine Kirche ohne Wortverkündigung, ohne Gottesdienst, mag vielleicht ein schöner Leuchter sein . . . ., aber sie ist immer ein Leuchter ohne Licht. . . .

Wir wollen uns darüber in keine Auseinandersetzungen einlassen. Wenn nach dem «Kirchenfreund» die Forderung nach dem Offenhalten der Kirche außerhalb des Gottesdienstes nicht theologisch begründet werden kann, wird anderseits darauf hingewiesen, daß indessen kein theologischer Grund verbietet, daß die reformierten Kirchen auch am Werktag jedermann zugänglich gemacht werden, sei es «zur Besichtigung», sei es, «um aus dem Lärm des Alltags in die Stille flüchten zu können». Wie weit die reformierten Kirchen offenstehen sollen, um den Gläubigen im Lärm des Alltags eine stille Zufluchtsstätte zu bieten, mögen die reformierten Seelsorger entscheiden. Wir möchten hier im Intersse einer Besichtigung mancher künstlerisch interessanter Kirchen um die Öffnung derselben während der Woche ersuchen.

Trotz der Verheerungen durch die Bilderstürmer sind in den vorreformatorischen evangelischen Kirche heute immer noch interessante Kuntwerke zu finden. Die Tafelbilder, die kunstvollen Altäre, der plastische Schmuck, überhaupt fast die ganze Ausstattung, ist zwar verschwunden. Was nicht fuderweise verbrannt oder kurz- und kleingeschlagen wurde, findet sich heute entweder in katholischen Kirchen oder wurde, teils noch mit den Spuren der gewaltsamen Verstümmelung (abgeschlagene Ohren, Nasen, Hände, usw.) in Museen gerettet. Auch die größte Sorge um die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler durch die heutigen Kunstgelehrten, Kommissionen und mit Hilfe von Subventionen kann leider nicht mehr gutmachen, was in den Bilderstürmen ein jeden Kunstverständnisses bares Überborden der Leidenschaft vernichtet hat. Auch an Malereien bieten die reformierten Kirchen in der Regel wenig. Die vorreformatorischen Bilder wurden entweder abgeschlagen oder abgekratzt, oder übertüncht. In den letzten Jahren sind zwar eine Anzahl von Fresken wieder unter dem Kalk hervorgeholt worden. Einzelne Kirchenbehörden ließen dieselben allerdings als «Zeugen der Abgötterei» wieder überstreichen. Andere dagegen wurden mit Verständnis und geschmackvoll restauriert. Warum sollen solche Malereien dem Kunstfreund, der etwa von auswärts eigens herkommt, nicht auch während der Woche zur Besichtigung zugänglich sein? In andern Kirchen wurden schöne moderne Glasgemälde eingesetzt, z. B. Werke des jüngst in Zürich verstorbenen Bündner Künstlers A. Giacometti. Warum solche Kirchen die ganze Woche geschlossen halten? Manche Kirche birgt einen sehenswerten Taufstein, interessante, wappengeschmückte Grabdenkmäler, oder kunstvolle Schnitzereien an der Kanzel, einem Lesepult oder an den Wangen der Kirchenstühle. Vielenorts sind in der Wand noch die mit spätgotischen Ornamenten umrahmten Sakramentshäuschen vorhanden. Man sucht heute beim Volk mit allen Mitteln das Verständnis und die Liebe zu unsern heimischen Kunstwerken zu fördern. Warum schließt man gerade die Kirchen, die oft in der dörflichen Enge die einzige Sehenswürdigkeit bilden, während der ganzen Woche ab? —

Am wenigsten konnten die Bilderstürmer die Architektur der vorreformatorischen Kirchen beschädigen. In der Regel wird man eine evangelische Kirche auch gar nicht wegen der Malereien oder der Plastik, sondern wegen der Architektur besichtigen wollen. Wer Bauformen, Raumgestaltung, Gewölbekonstruktionen und überhaupt Fragen der Baukunst studieren will, findet neben den katholischen Kirchen in den vorreformatorischen und evangelischen Kirchen zu Stadt und Land ein reiches Anschauungsmaterial. Aber du pochst so oft umsonst an ihre Türen. . . .

Es sei uns nicht übel vermerkt, wenn wir gestehen, daß wir uns schon weidlich geärgert haben, so viele evangelische Kirchen, die wir auf Kunstfahrten besuchen wollten, während der Woche verschlossen zu finden. Unsere Begleiter waren öfters Nichtkatholiken. Sie ärgerten sich mit uns, und nicht weniger als wir. Man bewaffnet sich mit dem bekannten Reisekunstführer der Schweiz von H. Jenny, den die Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte so warm empfiehlt und neu auflegen ließ. Man studierte vielleicht noch den einschlägigen Band aus der prachtvollen Sammlung der «Kunstdenkmäler der Schweiz», oder schleppte den Band in der Mappe mit. Bei der Kirche angekommen, sucht man Haupt- und Nebenportale ab. Aber alles ist niet- und nagelfest verrammelt. Nirgends öffnet sich auch nur ein Seitentürchen zum Hineinschlüpfen. So haben wir es in Dutzenden und Dutzenden von Dörfern gefunden . . . und auch in Städten, sogar in solchen, die sich im Schweizerland als besonders kunstverständig und kunstfreundlich gerieren. . . . Vielleicht findet sich irgendwo ein verschämtes Messing- oder Emailschildchen, daß sich Besucher beim Sakristan, Straße X, Nummer Soundso, im 5. Stock melden sollen. Die ersten Passanten, die man nach dem Weg frägt, wissen keinen Bescheid. Oder man wird als Ortsfremder aus ihren unklaren Angaben: «dann rechts, dann links, dann hinauf, dann hinunter», nicht klug. Wenn man Glück und vor allem Geduld und Zeit hat, gelangt man über ein paar Treppen dann doch etwa zur Wohnung des Sakristans. Aber der Mann ist eben ausgegangen, erklärt die Frau; er kommt erst heute abend zurück. Sie selber kann nicht kommen, denn sie ist furchtbar schlecht zu Fuß. Der Bub ist in der Schule. . . Und so weiter und so fort. So endet oft der Besuch in der Wohnung des Sakristans so ergebnislos wie die großen internationalen Konferenzen. Also rechtsumkehrt und weiter. Es ist ja begreiflich, daß ein Mann nicht Stunde um Stunde für allfällige Besucher bereitstehen kann. . . . Aber gäbe es nicht ein furchtbar einfaches Mittel: Man läßt die Kirche eben offen!

Aber vielleicht hat man Glück und der Sakristan oder sonst eine gute Seele schließt einem die Kirche auf. Selbst-

verständlich gibt man ein Trinkgeld. So kommt es eben darauf heraus, daß jene evangelischen Kirchen, für die man sich an den Sakristan zu wenden hat, faktisch und praktisch nur gegen ein Eintrittsgeld offenstehen. Unsere katholischen Kirchen stehen immer offen. So braucht es kein Suchen, kein Hin und Her, kein Treppauf und Treppab, um den Sakristan zu finden. Und so braucht es kein Eintrittsgeld, auch nicht auf dem Umweg über das Trinkgeld, die aus den südlichen Ländern so wohlbekannte «mancia».

Noch unverständlicher kommt es uns vor, wenn bei gewissen bedeutenden evangelischen Kirchen, die allgemein als Kunstdenkmäler gelten, ein regelrechtes Eintrittsgeld erhoben wird. Wie bei einem Museum, mit einer Kasse, mit einem Schalter, mit einem Mann oder einer Dame in einem Gehäuse, und niedlichen, grünen oder roten Billettchen. Es ist selbstverstädlich, daß eine Taxe erhoben werden soll, wenn jemand in besonderer Weise die Dienste des Aufsichtspersonals beansprucht, wenn man sich etwa die Schatzkammer, eine sonst verschlossene Krypta, ein in einem Nebenraum untergebrachtes Museum usw. zeigen lassen will, oder auch wenn man einen Turm besteigen will. Aber die einfache Besichtigung der evangelischen Kirchen sollte tagsüber überall und ausnahmslos während aller Wochentage grundsätzlich unentgeltlich sein, gerade so, wie es bei unsern katholischen Kirchen in der Schweiz gehalten wird. In den Städten sollte wenigstens eine Seitentüre offenstehen, wie das gewöhnlich auch bei unseren Kirchen der Fall ist. Für die Besichtigung katholischer Kirchen, auch wenn sie großen kunsthistorischen Wert haben, viel besichtigt werden und ein Eintrittsgeld sich sicher für die Kirchenkasse lohnen würde, wird bei uns nirgends eine Taxe erhoben, obwohl wir, wie es letzthin im Buche eines nichtkatholischen Autors in recht sonderbarer Freundlichkeit hieß, in der Schweiz der ärmere und schmutzigere Volksteil sind.. . . .

Irgendwo fanden wir bei einer vielbesuchten evangelischen Kirche ein Schildchen: «Als Beitrag an die Reinigungskosten wird ein Eintritt von . . . . erhoben.» Wir möchten fast an ein Schildbürgerstücklein glauben, wenn es nicht wahr wäre. Auch die katholischen Kirchen müssen gereinigt werden, offenbar um so mehr, als ja die Katholiken als der schmutzigere Volksteil bezeichnet werden. Auch für die Katholiken, «den ärmern Volksteil», kostet der Unterhalt und die Reinigung der Kirchen ein schönes Stück Geld, besonders in Kirchen, die viel besucht werden, z. B. Hofkirche Luzern, Einsiedeln usw. Aber bei keiner, auch noch so viel besuchten katholischen Kirche der Schweiz wird von den kunstfreudigen Besuchern ein «milder» Beitrag an die Reinigungskosten eingezogen.

Es kann vielleicht scheinen, daß die Kirchenzeitung nicht der richtige Ort sei, unsere Wünsche an die richtige Adresse zu leiten. Da sie indessen auch von reformierten Stellen, Redaktionen von Kirchenblättern und Kirchenanzeigern, Pressedienst usw. gelesen wird, hoffen wir, daß unsere Wünsche auf Umwegen doch auch an die zuständigen evangelischen Pfarrämter und Kirchenbehörden gelangen. Wir sehen wirklich nicht ein, warum die evangelischen Kirchen im Gegensatz zu den katholischen, nicht auch während der Woche offenstehen sollten. Die Gefahr, daß irgendwelche Gegenstände entwendet werden könnten, besteht wohl kaum, da sich viel weniger bewegliche Ausstattungsgegenstände dort finden als in katholischen Kirchen. Wir sind auch fest überzeugt, daß schon längstens von seiten nichtkatholischer Kunstkenner Reklamationen erhoben worden wären, wenn die Besichtigung unserer katholischen Kirchen so erschwert und mit so viel Umständlichkeiten verbunden wäre wie bei den Reformierten.

Wir möchten unsere Wünsche dahin zusammenfassen: Jede evangelische Gemeinde, die ihre Kirche nicht für künstlerisch wertlos hält — und das ist hoffentlich nirgends der Fall —, möge dieselbe in Zukunft wenigstens während der Sommermonate Mai bis etwa Mitte Oktober auch an Wochentagen offenhalten. Die Besichtigung der Kirchen ist fortan überall unentgeltlich, auch in Münstern. Es wird bestimmt die Kunstfreunde überall angenehm berühren, wenn endlich einmal diese Schranken fallen und auch die evangelischen Kirchen ebenso leicht zugänglich sind wie die katholischen. Schließlich könnte auch einmal an der Versammlung der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte — sie wird im September in Bern tagen — ein entsprechender Antrag gestellt werden, daß der Vorstand bei den Pfarrämtern und Kirchenbehörden in diesem Sinne vorstellig werde. Wir sind überzeugt, daß es nicht notwendig sein wird, dort das Thema aufzugreifen. Die verantwortlichen evangelischen Behörden werden sicher dem Wunsche nach vermehrter Besuchsmöglichkeit ihrer Kirchen Rechnung tragen und die bisher geübte Praxis aufgeben. Sie helfen dadurch mit, im Sinne echt schweizerischer Kulturwahrung die Kunstschätze der Vergangenheit immer weitern Kreisen bekanntzumachen. R. St.

Schweizerische Kirchengeschichte

Neuerscheinungen

In den letzten Jahren sind mehrere wertvolle Arbeiten und Monographien aus dem Gebiete der schweizerischen Kirchengeschichte erschienen, die es verdienen, auch hier erwähnt zu werden. An erster Stelle nennen wir die von der «Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte» herausgegebenen Beihefte. Sie enthalten Freiburger Dissertationen, die vor allem das Wirken der alten Klöster der Schweiz erforschen. So behandelt *Hans Wicki* die *«Geschichte der Zisterzienserabtei St. Urban im Zeitalter der Reformation» (1500 bis 1550)* (Beiheft 1, Freiburg, 1945). Wicki gruppiert seine Darstellungen nach den Gesichtspunkten: Besitzstand der Abtei, Ökonomie des Klosters, geistig-religiöses Leben der Mönche, politische Stellung der Abtei, St. Urbans Existenzkampf in den Wirren der Reformationsjahre, die Äbte des Gotteshauses St. Urban von 1500 bis 1550. Am meisten interessiert das Kapitel über die Haltung St. Urbans zur Glaubensspaltung. Wenn auch hier der Boden für die religiöse Neuerung durch das Wirken reformationsfreundlicher Humanisten an der Klosterschule und besonders die Hilfe des benachbarten Berns vorbereitet war, so war es besonders das Verdienst der Äbte, vor allem Sebastian Seemanns (1534—1551), daß die Abtei dem alten Glauben treu blieb.

Eine wertvolle Ergänzung zu Wickis Arbeit ist die eines weitern jungen Luzerner Historikers, *Alfred Haeberle: Die mittelalterliche Blütezeit des Zisterzienserklosters St. Urban 1250—1375* (Luzern, 1946). Stiftung, Gründung und Aufstieg der alten Abtei hatte der Luzerner Staatsarchivar Josef Schmid behandelt (1930). Alfred Haeberle führt nun die Klostergeschichte weiter und behandelt die Blütezeit bis zur Verwüstung der Abtei durch die Gugler. Trotzdem die Urkunden und das Quellenmaterial sich vorwiegend mit wirtschaftlichen und politischen Dingen befassen, blieb Haeberle nicht in der Geschichte der Güter und des Klosterbesitzes stecken, sondern schil-

dert auch einläßlich das klösterliche und geistige Leben in der Abtei und dessen Ausstrahlung. Im großen und ganzen weist das Bild viele Lichtseiten auf. Man nahm es in St. Urban mit der Ordensregel und der Pflege des geistigen Lebens ernst. Auch den unter St. Urbans Leitung stehenden Frauenklöstern, wie der Gründung der Eremitenniederlassung zu Wittenbach (Heilig Kreuz) im Entlebuch wird der gebührende Platz zugewiesen. Ein sorgfältig aufgestelltes Verzeichnis der Klosterinsassen von 1194—1375 beschließt die saubere und gediegene Arbeit, von der wir nur wünschen können, daß sie weitere Nachahmer finden möge.

In ein ganz anderes Forschungsgebiet führt uns die Dissertation von *Clemens Hecker: «Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau im Mittelalter»* (Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, Beiheft 2, Freiburg, 1946). Sie stammt noch aus der Schule von Prof. Schnürer sel.; die Drucklegung wurde aber durch verschiedene Zeitumstände verzögert. Das Archidiakonat Aargau umfaßte das Gebiet der heutigen Kantone Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und vom Kanton Aargau den Teil zwischen Aare und Rhein, ebenso Gebietsteile des Kantons Solothurn. Von 368 Kirchen und Kapellen dieses kirchlichen Verwaltungsbezirkes konnte Hecker die Titel feststellen. 65 sind der Muttergottes, 22 dem hl. Michael geweiht. 21 Martinskirchen bilden die Hauptgruppen der ältesten Gotteshäuser. Auch die 19 Peterskirchen gehören der älteren Zeit an. 18 Gotteshäuser sind dem hl. Apostel Jakobus und 15 dem hl. Johannes Baptist geweiht. Andere Heilige, die vorkommen, sind Stephanus, Laurentius, Nikolaus, Georg, Katharina, Margaretha, Magdalena usw. Wenig vertreten sind die Eigenkulte (Meinrad, Gallus, Verena). Wertvoll ist diese Arbeit besonders für die Geschichte der Missionierung unseres Landes. Die zahlreichen Martinskirchen deuten auf den überragenden Einfluß der fränkischen Kirche hin und bilden eine Bestätigung, daß die eigentliche Missionierung unseres Landes in der Zeit der Frankenherrschaft erfolgte. Ein genaues Bild über den Weg der Christianisierung wird sich erst ergeben, wenn auch die Patrozinien des benachbarten Archidiakonates Burgund und des Bistums Basel erforscht sind.

Die zum 70. Geburtstage des bekannten Schweizer Historikers Hans Nabholz erschienene *«Festgabe Hans Nabholz»* (Sauerländer, Aarau, 1944) enthält auch einige wertvolle Beiträge zur frühmittelalterlichen Klostergeschichte unseres Landes. *Elisabeth Meyer-Marthaler* behandelt die Geschichte der Frauenklöster im Bistum Chur bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts. *Dietrich W. H. Schwarz* untersucht die Anfänge des Klosters Wagenhausen bei Stein a. Rh. und rückt sie in den geschichtlichen Rahmen der Kämpfe zwischen Papst und Kaiser im 11. Jahrundert. *Paul Kläui* steuert Untersuchungen zur Gütergeschichte des Klosters Einsiedeln im 10.—14. Jahrundert bei, während *Eugen Bürgisser* dem Besitz des Klosters Muri in Unterwalden nachgeht.

Kehren wir wieder zurück zu den Arbeiten aus der Zeit der Reformation und der sog. Gegenreformation! Der langjährige verdiente Geschichtslehrer und Rektor an der Luzerner Kantonsschule, *Sebastian Grüter,* legt uns in einem stattlichen und vornehm ausgestatteten Band die *«Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert»* (Räber, Luzern, 1945) vor. Sie ist die Fortsetzung des Werkes, das 1933 mit der Herausgabe des umfangreichen Bandes «Geschichte des Kantons Luzern von der Urzeit bis zum Jahre 1500» begonnen wurde und unter dem Patronat der h. Regierung des Kantons Luzern steht. Einleitend schildert Grüter den Kampf Luzerns um Mailand 1499—1521 und läßt darauf das Zeitalter der Glaubensspaltung und der beginnenden katholischen Reform folgen 1521 bis 1574. Dann geht er über zum eigentlichen Gegenstand seines Werkes: Luzern im Zeitalter der Gegenreformation 1574—1618. Es ist die Glanzzeit des katholischen Vorortes, der unter Führung des Schweizer Königs Ludwig Pfyffer (1524—1594) zu internationalem Ansehen emporstieg und von Frankreich und Habsburg umworben wurde. Drei weitere Kapitel schildern die Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618—1648), den Bauernkrieg von 1653 sowie die beiden Villmerger Kriege (1656—1712). Ein kulturgeschichtliches Kapitel über das Leben des Luzernervolkes im 16. und 17. Jahrhundert schließt das Ganze ab. Grüters Werk zeugt von einem immensen Fleiß. Eine riesige Stoffülle mußte für die Darstellung der zwei Jahrhunderte luzernischer Glanzzeit bewältigt werden. Die aufgewandte Mühe war nicht umsonst. Über manche Vorgänge erhalten wir neues Licht, so über die Kappeler und Villmerger Kriege. Von den Mängeln und Gebrechen des damaligen Klerus spricht Grüter sehr offen. Und doch ergibt sich auch hier die gleiche Feststellung, die schon der protestantische Historiker Rudolf Wackernagel in bezug auf den Klerus der Stadt Basel am Vorabend der Glaubensspaltung anbrachte: «Daß allerdings ein Teil des Klerus das Zölibatsgesetz aufs gewissenloseste und schamloseste übertrat, daß aber von einer allgemeinen Sittenlosigkeit dieses Klerus keine Rede sein kann . . .» Grüter setzt die Anfänge der katholischen Erneuerung in die Zeit nach den Kappeler Kriegen. Ob nicht schon vorher Ansätze der katholischen Reform da waren, die ins 15. Jahrhundert zurückreichen? Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß es der impulsiven Kraft des hl. Karl Borromäus bedurfte, der tridentinischen Kirchenreform den Weg in die Innerschweiz zu bahnen. Mit dem Eingreifen dieser hervorragendsten Persönlichkeit der katholischen Erneuerung beginnt auch die «Gegenreformation» in Luzern. Gerade wegen der Verknüpfung der katholischen Erneuerung in Luzern mit führenden Männern des Auslandes kann man es bedauern, daß er dem Verfasser nicht vergönnt war, ausländische Quellen im gleichen Maße heranzuziehen wie die einheimischen. Wir denken da an die Nuntiaturberichte, die im vatikanischen Archiv in Rom liegen. Deren Ausbeutung wäre besonders für den kirchengeschichtlichen Teil lohnend gewesen. Luzerns Bedeutung wäre dadurch noch mehr in das Blickfeld des allgemeinen Zeitgeschehens gerückt worden. Aber auch so bleibt Grüters Werk wertvoll wegen des vielen Materials, das der Verfasser in entsagungsvoller Arbeit zusammengetragen und erstmals zu einer Gesamtschau verarbeitet hat. Ein besonderes Lob verdient der Verlag, der das Werk reich illustrierte. Das Personen- und Ortsregister besorgte in verdankenswerter Weise Alfred Schmid.

Ebenfalls in die Zeit der Glaubensspaltung und der ansetzenden katholischen Reform führt uns die Dissertation von P. *Raimund Tschudi, «Das Kloster Einsiedeln unter den Aebten Ludwig II. Blarer und Joachim Eichhorn, 1526—1569»* (Benziger, Einsiedeln, 1946). Als 1526 der 86jährige Abt Konrad von Hohenrechberg sein Amt niederlegte, stand das Kloster im Finstern Wald sozusagen leer, denn der einzige noch lebende Untergebene des Abtes, Diebold von Geroldseck, hatte es verlassen und trat bald in Zürich zur Lehre Zwinglis über. Nun berief Schwyz auf unkanonischem Wege den St.-Galler Dekan Ludwig Blarer als Abt nach Einsiedeln. Dieser war ein Vertreter der Übergangszeit, ein typisches Kind seiner Zeit, doch hat er den Weg geebnet für den Wiederaufbau des tiefgesunkenen Konventes. Als er 1544 das Zeitliche segnete, zählte Einsiedeln erst vier Mönche. Diese erkoren den 26jährigen Joachim Eichhorn zum Abt. Nun brach für die alte Abtei die Zeit des Aufstieges an. Ein Vierteljahrhundert leitete Joachim Eichhorn mit Umsicht und Energie den Konvent und führte ihn zu neuer Blüte. Sein Wirken für die Sache der Reform ist um so bemerkenswerter, als es einsetzte, ehe die Trienter Konzilsbeschlüsse in die Schweiz Eingang fanden. Wie kein zweiter war Joachim Eichhorn berufen, als Vertreter der katholischen Orte an der letzten Etappe der Kirchenversammlung von Trient teilzunehmen. Man kann P. Raimund Tschudi nur dankbar sein, daß er die Mühe nicht scheute, eine Zeitspanne, die nicht zu den ruhmreichsten der tausendjährigen Geschichte seines Klosters gehört, erstmals auf Grund der Quellen zu bearbeiten. Er hat dadurch nicht nur eine Lücke in der Einsiedler Klostergeschichte ausgefüllt, sondern auch der allgemeinen Kirchengeschichte einen wertvollen Dienst erwiesen.

Die Schicksale eines weitern — heute leider nicht mehr existierenden — Benediktinerklosters im selben Zeitraum hat *Willy Keller* zum Gegenstand seiner gut fundierten und flüssig geschriebenen Dissertation gewählt: *«Die Benediktinerabtei Fischingen im Zeitalter der Glaubensspaltung und der katholischen Reform, 1500 bis 1700* (Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, Beiheft 3, Freiburg, 1946). In der im hintern Thurgau gelegenen Abtei Fischingen waren Abt Heinrich Stoll und sämtliche Konventualen zum neuen Glauben übergetreten. 1529 zerstörte man nach dem Beispiel Zürichs auch in Fischingen in einem Bildersturm die Altäre der Klosterkirche, verbrannte Bilder und Reliquien der Heiligen. Nach dem zweiten Kappeler Krieg wurde im Tanneggeramt der katholische Kult wieder eingeführt (1532—1540). Da in Fischingen kein einziger Mönch dem alten Glauben treu geblieben war, mußten

Weltpriester angestellt werden. Dann ging man an die Wiedererrichtung der Abtei. Die katholischen Orte setzten den aus St. Gallen geholten Mönch Markus Schenkli (1540—1553) zum Abt ein. Nach dessen Tod machte das Kloster eine neue schwere Krise durch. 1565 raffte die Pest fast alle Klosterinsassen weg. Erst unter Abt Christoph Brunner (1574—1594) brach eine Zeit innerer und äußerer Festigung an, die jedoch bald von neuen Rückschlägen abgelöst wurde. Erst durch die Errichtung der schweizerischen Benediktinerkongregation erhielt der Fischinger Konvent einen ständigen Halt. Nur so wurde es möglich, den unfähigen Abt Matthias Stähelin (1604—1616) abzusetzen. Die 56jährige Regierung seines Nachfolgers Plazidus Brunschwiler (1616—1672) brachte die notwendige Konsolidierung. Den Höhepunkt erreichte Fischingen unter dem gelehrten Joachim Sailer (1672—1688), an dessen Bautätigkeit die noch heute stehende Klosterkirche erinnert. Fischingen kann sich an Bedeutung niemals mit Einsiedeln oder St. Gallen messen. Doch weist Keller mit Recht am Schlusse seiner interessanten Arbeit darauf hin, daß auch ein kleiner Konvent, wie Fischingen, durch seine ausgedehnte Seelsorgearbeit in den benachbarten Pfarreien eine wertvolle kirchlich-geistig-kulturelle Leistung vollbrachte, die noch heute nachwirkt. (Schluss folgt.)

Luzern. Prof. Dr. Joh. Bapt. Villiger.

P. Michael Gatterer SJ. zum Gedenken

Der edle Priester verdient es, daß sein Andenken auch in Wien weiterlebt. Eine Biographie über P. Gatterer wird vorbereitet. Für Mitteilung interessanter Züge aus dem Leben P. Gatterers ist der Verfasser Engelbert Maaß, SJ., St. Andrä im Lavanttale, Kärnten, dankbar.

Am 6. Juni 1944 starb in Innsbruck im Alter von 82 Jahren P. Michael Gatterer, Theologieprofessor i. R. Die für die damalige Zeit ungewöhnlich starke Beteiligung an seinem Begräbnis war ein Zeichen der Wertschätzung, deren sich der Verstorbene bei der christlichen Bevölkerung Innsbrucks erfreute, zugleich aber auch der Ausdruck des Dankes für seine aufrechte, ganz priesterliche Haltung, durch die er in der Zeit des Umbruchs und der Bomben Tausenden Tröster und Stütze war.

P. Gatterer wirkte den größten Teil seines Lebens in Innsbruck als Professor an der theologischen Fakultät der Hochschule, als Schriftsteller, Prediger und Beichtvater und Kongregationspräses. Eine Unterbrechung erfuhr diese Tätigkeit von 1910 bis 1919. Er kam nach Triest und Klagenfurt und im Herbst 1916 nach Wien. Hier war er Sonntagsprediger an der Universitätskirche, Exerzitienleiter und Präses mehrerer Kongregationen.

Sein Wirken in Wien fiel in die kritische Phase des ersten Weltkrieges und in die Zeit des Zusammenbruchs der alten Monarchie. Als Prediger wurde P. Gatterer gerne gehört, weil er es verstand, die großen geschichtlichen Ereignisse und die Sorgen des Alltags ins Glaubenslicht zu rücken. Schon damals wirkte er als wahrer Apostel des Gottvertrauens und der Nächstenliebe. Seine Sodalen spornte er an zu helfen, wo es ihnen nur immer möglich war. Wer ihn im Sprechzimmer aufsuchte, mußte gewärtig sein, von ihm eine Arbeit im Dienste der Kranken oder der Kinder zugewiesen zu erhalten. Er ging auch selbst mit dem besten Beispiel voran. Die Generaloberin einer Schwesterngenossenschaft erzählt: Am Ende des Krieges, wo die Lebensmittelnot in Wien groß war, nahm sich P. Gatterer der noch jungen Genossenschaft besonders an. Er kam oft einige Augenblicke ins Haus, zog ein paar Eier oder sonst etwas zum Essen aus der Tasche und verschwand wieder.

Sehr gesucht war P. Gatterer als Beichtvater. «Wenn man in die Universitätskirche kam», erzählt eines seiner damaligen Beichtkinder, «und die Kirche war menschenleer — sobald P. Gatterer in den Beichtstuhl kam, war er im Nu von Menschen umlagert.»

Nachdem P. Gatterer im Jahre 1919 wieder nach Innsbruck auf seine frühere Lehrkanzel zurückberufen worden war, vergaß er Wien und die Wiener nicht. Es war von allem die seelische Not der Wiener Kinder, die ihm besonders zu Herzen ging und ihn zum Apostel des katholischen Kindergroschens machte. Er begnügte sich nicht, die Katholiken Österreichs immer wieder zum Spenden des Kindergroschens zu mahnen, er leitete auch eine großzügige Aktion im Ausland ein.

P. Gatterer war auch ein eifriger Mitarbeiter des Wiener Kirchenblattes. Viele Aufsätze schrieb er über die Frühkommunion der Kinder (Jahrgang 1929).

*

(P. Gatterer war den Schweizer Studenten in Innsbruck besonders zugetan und unterhielt mit ihnen auch später enge Beziehungen und weilte öfters in der Schweiz. V. v. E.)

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten

Bistum St. Gallen. Mgr. Dr. Paul Krieg in Rom wurde an seinem Namenstage, dem 30. Juni, anläßlich 30 Jahre Priestertum, vom Hl. Vater zum Apostolischen Protonotar ernannt.

Diese Nachricht löst besonders in der Schweiz ein frohes Echo aus im Jahre der Heiligsprechung von Bruder Klaus von Flüe. Menschlich gesprochen kommt Mgr. Krieg bei den Vorarbeiten zur Kanonisation des sel. Landesvaters Bruder Klaus ein entscheidendes Verdienst zu. Er studierte vor bald zwei Jahrzehnten die alten Prozeßakten, denen, mehr aus formellen Fehlern, kein Erfolg beschieden gewesen war. Dann bewog er Anno 1934 Bischof Georgius Schmid sel. von Chur, den Prozeß neu aufzunehmen. Mgr. Schmid ernannte den Schweizergardekaplan Dr. Krieg damals zum Postulator und gab ihm damit alle Kompetenzen in die Hand, den Heiligsprechungsprozeß Nr. 2 zu einem glücklichen Ende zu führen. Was es an Arbeiten, Mühen und Sorgen zu tragen galt, weiß nur einer, der es durchgemacht hat. Mgr. Dr. Krieg hat seine Aufgabe, wie mir Erzbischof Carinci, der Sekretär der Ritenkongregation, persönlich bekannte, ganz ausgezeichnet erfüllt. Was aus der Schweiz an Dokumenten, Beweisen und Unterlagen nach Rom kam, mußte durch den Postulator in die prozeßformell richtige Form gegossen werden.

In Sachseln wußte man, wie sehr sich der gute und allzeit dienstfertige Schweizer Kaplan um alles verdient gemacht. In Sachseln und in der ganzen Schweiz freut man sich nun außerordentlich, daß auch von höchster kirchlicher Stelle Arbeit und Wirken Mgr. Kriegs in Sachen Kanonisation des sel. Bruder Klaus väterlich wohlwollende Anerkennung fand.

Es ist ganz selbstverständlich, daß Mgr. Dr. Krieg auch als Protonotar mit der gleichen, liebenswürdigen Selbstlosigkeit im Schweizergardequartier alle empfängt und berät, die aus dem Lande der Eidgenossen zu ihm kommen. Möge der neue Protonotar noch lange uns Schweizern zuverlässiger Freund und Repräsentant am vatikanischen Hügel sein. L.

Bistum Basel. H.H. Albin Ackermann, bisher Vikar in Kriegstetten (Solothurn), ist als Pfarrer von Walterswil-Rothacker (Solothurn) installiert worden und H.H. Franz Zemp, bisher Vikar in Gretzenbach (Solothurn), als Pfarrer in Härkingen (Solothurn). A. Sch.

*

Diözese Basel. H.H. Giuseppe Crivelli, Caritasdirektor, Luzern, wurde vom Bischof von Luxemburg zum Ehrendomherrn seiner Kathedrale ernannt. Can. Crivelli ist bekanntlich vor kurzem schon zur gleichen Würde in Metz ernannt worden. Beste Glückwünsche dem Geehrten, der in der internationalen Caritasarbeit eine gewaltige Arbeit leistet.

H.H. Siegfried Emmenegger, Kaplan in Hergiswil (Luzern), wurde zum Chorherrn des Stiftes St. Michael in Beromünster gewählt. — H.H. Alfred Stalder, Vikar an der Franziskanerkirche, Luzern, wurde zum Pfarrer von Winikon gewählt, und H.H. Andreas Hofer, Pfarrhelfer in Wohlen, zum Pfarrhelfer in Sursee. — H.H. Dr. phil. et theol. Alfons Meier, Professor in Heiligkreuz, übernimmt die Pfarrei Duggingen (Kt. Bern).

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Amédée Polla, Vikar in Montreux, wurde auf Vorschlag der Waadtländer Regierung zum Pfarrer von Morges ernannt, und H.H. Emile Chappuis zum Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei von Enney, deren Territorium von der Pfarrei von Gruyère abgetrennt wurde.

Heiligsprechungswallfahrt zu Bruder Klaus

der Frauen und Töchter des Kantons Luzern

Montag und Dienstag, 4. und 5. August 1947

Um die Frauenwallfahrt des Kantons Luzern ebenfalls zu einer eindrucksvollen Dankeskundgebung zu gestalten, bitten wir die H.H. Pfarrer, Pfarrektoren und die Präsides der Müttervereine und Kongregationen usw., von den privaten Wallfahrten genannter Vereine oder Pfarreigruppen dieses Jahr abzusehen und geschlossen mit der kantonalen Wallfahrt mitzumachen.

Die großen gemeinsamen Volkswallfahrten, mit denen meistens nicht geringe Opfer der gegenseitigen Rücksichtnahme verbunden sind, entsprechen ganz dem Geist der Kirche. (Man denke an den imposanten Aufwand bei der Heiligsprechungsfeier in der St.-Peters-Kirche.)

Was sie durch die Predigten, den erbaulichen Sakramentenempfang, die vielen heiligen Messen und gemeinsamen Gebetsandachten den Gläubigen bieten, kann durch keine private Wallfahrt ersetzt und aufgewogen werden.

Mit besonderer Empfehlung erwähnen wir die abendliche Huldigungsfeier am 4. August, die allen Pilgerinnen ein unvergeßliches Erlebnis bleiben wird.

Die Pilgerleitung und
Dr. Kopp, Bischöfl. Kommissar

Aus der Praxis, für die Praxis

In der ganzen Schweiz, sowohl in den Städten wie auch auf dem Lande, arbeiten heute Italienerinnen in den Fabriken. Die religiöse Betreuung ist Gewissenspflicht, aber die fremde Sprache stellt ein nicht geringes Hindernis dar. Viele Geistliche haben die italienische Sprache während ihrer Studienjahre studiert. Anhand eines guten Buches sollte es diesen hochw. Herren möglich sein, eine 5- bis 10-Minutenpredigt zu halten. Ein ausgezeichnetes Werk dafür ist das von Mgr. B. Castegnaro: Il Catechismo agli adulti. Es sind vier Bände: Il Simbolo degli Apostoli; I Sacramenti; I Commendamenti; L'orazione e la Giustizia cristiana. Die Bände sind broschiert und auch einzeln zu haben. Es ist aber zu empfehlen, alle vier Bände zu kaufen. (Fr. 7.50 je Band.) Es ist gar nicht schwer, anhand dieses Werkes italienisch zu predigen, und so kann man diese Fremdsprache sich wieder aneignen. Es ist zu beziehen bei der Buchhandlung: Casa del Libro, Via Bertaccio, Lugano. (Siehe Inserat) G.

Eine Meßkofferausstattung für Genua

(Mitg.) Viele Konfratres in der Schweiz werden wohl den unterzeichneten Bittsteller kennen. Er bringt gegenwärtig einen Teil seines Otiums sacerdotale im Heiligen Lande zu. Auf der Reise hieher, die über Istanbul, Kleinasien und Syrien ging, mußte er in Genua etwa zehn Tage auf das Schiff, das ihn in den Orient bringen sollte, warten. Ich benutzte die Zeit, um auch dem erzbischöflichen Ordinariat meine Aufwartung zu machen, und um Jurisdiktion für die Reise zu bitten. Ich erhielt sie für das Schiff und für alle Hafenstädte, an denen wir anlegen würden. Auch die Bewilligung, während der Meerfahrt auf dem Schiffe die hl. Messe zu lesen, erhielt ich. Sie war illusorisch. In ganz Genua gab es keine Möglichkeit, die Meßutensilien aufzutreiben. Die Mannschaft des Dampfers hätte es gerne gesehen, wenn der geistliche Passagier ihnen täglich eine heilige Messe hätte lesen können. Die Reederei Ignazio Mellina & C. ist gut katholisch. In den Kabinen und im Eßzimmer des Schiffes gab es, cosa rara, religiöse Bilder. Ich wandte mich an das Apostolato del Mare, Portici di Sottoripa 5, an P. Dr. Gaetano Franceschetti, einen feinen Priester, dem die Hafenseelsorge anvertraut ist. Auch er bemühte sich, mir Paramente zu verschaffen. Umsonst. Vor dem Kriege war alles vorhanden. Aber mit den vielen Schiffen, die versenkt wurden, gingen auch die gottesdienstlichen Utensilien verloren. Das genuesische Volk und insbesondere der Klerus sind derzeit so arm — der Erzbischof hat anfangs des Jahres eine Verlautbarung veröffentlicht, die allen Klerikern diesseits der Alpen, denen es einfallen möchte, mit ihrem Gehalt unzufrieden zu sein, hübsch zu denken gäbe — daß sie unmöglich eine Wiederausstattung der Dampfer mit Meßkoffern selber vornehmen können. So habe ich denn in freundnachbarlicher Weise jenem Pater versprochen, dem Hafen von Genua, der ja nunmehr auch unser schweizerischer Hafen geworden ist, aus der Schweiz her eine Meßausstattung zukommen zu lassen, damit seefahrende Priester, Pilger und Missionäre auf ihrem Schiff zelebrieren können. Der Meßkoffer würde dem Genueser Apostolato del Mare anvertraut sein und nach Bedarf zur Verfügung gestellt werden. Sicher ist da und dort in irgendeiner Sakristei ein einfacher Kelch mit Zubehör vorhanden, der fällig wäre, und der für unsere Freunde in Genua abgegeben werden könnte. Mein Freund, Pfarrer F. Blum in Basel, der ja seine Hände helfend auch nach Norden reicht, hat es übernommen, derartige Spenden für Genua entgegenzunehmen, während die ehrw. Schwestern vom Lindenberg, Basel, sich um die Paramenten bemühen werden. Was in natura nicht erhältlich sein wird, müßte angekauft werden. Beiträge hiefür mögen einbezahlt werden an das Pfarramt St. Klara, Basel, oder auf mein persönliches Postkonto: Rev. Dr. K. Gschwind, Allschwil/Basel V 9239 mit Vermerk: Für Genua.

Diese Aktion erfolgt mit bischöflicher Genehmigung und Empfehlung. Allen freundlichen Helfern und Gebern herzlichen Dank und Gruß aus dem Heiligen Lande.

Jerusalem, German Hospice, den 27. Juni 1947.

Pfarresignat Dr. K. Gschwind

Ewiglicht-Öl

Ewiglichtöl LUX AETERNA ist zu beziehen bei
J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
La Bonne Presse, Porrentruy
oder direkt bei

RAFOL AG. OLTEN
Tel. (062) 54260

Nach kirchlichem Gesetz muß das Ewiglichtöl bei rußfreier Flamme rein und geruchlos sein. Ewiglichtöl LUX AETERNA (Schutzmarke) ist genau nach kanonischem Recht. Weisen Sie Öl mit ranzigem Geruch zurück. Wir garantieren für einwandfreie 1. Qualität.

Aus Österreich eingetroffen

Blieweis, Theodor: Hausbesuche eines Seelsorgers. Tagebuchaufzeichnungen eines Jahres. 203 S. Kart. Fr. 3.—

Dillersberger, Jos.: Die Stimme Deines Grußes. Gedanken und Betrachtungen über das «Salve Regina». 3. Aufl. 1947, 206 S. Kart. Fr. 5.80

Frankl, V. E.: Aerztliche Seelsorge. 3. erg. Aufl. 1946. 206 S. Brosch. Fr. 10.—

Gröber, C.: Die Priesterweihe. Pastorale für den Klerus. 103 S. Kart. Fr. 3.50

Mager, Alois: Mystik als seelische Wirklichkeit. Eine Psychologie der Mystik. 1946. Mit Anmerkungen, 413 S. Hlwd. Fr. 20.—

Morr, Joh. und Markar, N.: Die Verwaltung des hl. Ehesakramentes, für die Praxis zusammengestellt, mit Sachreg. 276 S. Kart. Fr. 6.—

Pfliegler, M.: Vor der Entscheidung. Ueberlegungen zur seelischen Bedrohtheit des heutigen Menschen, 6. Aufl. 1947. 163 S. Kart. Fr. 5.—

Die Psalmen, nach dem neuen römischen Psalter übersetzt von Claus Schedl. 315 S. Lwd. Fr. 9.60

Willam, F. M.: Katechetische Erneuerung. 152 S. und Anhang. Kart. Fr. 6.50

Zechmeister, A.: Das Herz und das Kommende. Von der Einsamkeit des Christen in dieser Zeit. 2. Aufl. 1946. 199 S. Kart. Fr. 3.70

Buchhandlung Räber & Cie. —— Luzern

Pension Jugendhaus, Flüeli-Ranft

mit Restauration für Pilger, bietet Vereinen, Kongregationen gute Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten. Höflich empfiehlt sich den H. H. Präsides Familie G. Lang-Bärtsch, Tel. 86688

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug

Telephon 4 00 41

Jakob Huber

Kirchengoldschmied

Tel. (041) 2 44 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

edelmetall-werkstätte

KIRCHLICHE KUNST BEKANNT FÜR KÜNSTLERISCHE ARBEIT

w. buck

WIL (ST. GALLEN)

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinlieferanten

● Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Statuen

in Gips und Holz

Buch- und Kunsthandlung

Räber & Cie.

Chapellerie **Fritz**

Basel Clarastraße 12

Priesterhüte

Kragen, Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche

Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

ROMANO GUARDINI

Der **HERR**

Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi

701 Seiten. Leinen Fr. 22 50

Buchhandlung RÄBER & CIE., LUZERN

«REGA», die führende Marke für nichtgummierte, schwarze Reise- und Regenmäntel, hat nun ein leichteres, feineres Stoffgewebe erzeugt. Der Mantel wird noch eleganter und bequemer dadurch, ganz gefüttert aus gleichem Stoff, porös und regendicht wie bisher! Der Fabrikant kauft selbst die beste B'wolle in Aegypten und verarbeitet in eigener Spinnerei und Konfektion die Ware, deren Alleinvertretung für schwarz ich seit über einem Dutzend Jahren führe. Das Schweizer Qualitätsprodukt zu 130 Fr., der treue Begleiter in die Ferien und beste Schutz bei Regenwetter. Ansichtssendung prompt, Tel. (041) 2 33 18, **Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern.**

L. RÜCKLI — CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2 42 44 — Bahnhofstraße 22 a

Casa del libro - Lugano

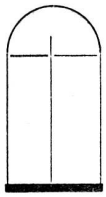
La Centrale del libro cattolico per la Svizzera italiana

Grande scelta libri per biblioteche — letture amene e educative — libri di pietà, teatro maschile e femminile — Musica sacra Illustrati cattolici. Liturgia. Abbonamenti a Civiltà Cattolica e Osservatore Romano. Si fanno spedizioni a scelta

Vorverkauf: Zigarrenhaus Hohl, Schweizerhofquai 2, Tel. 2 87 12, u. Papeterie Schnyder, Franziskanerplatz.

Abendkasse: Ab 19.45 Uhr Zugang Bahnhofstraße — Franziskanerplatz — Hirschengraben

Sonntags und donnerstags im Juli und August
Beginn 20.30 Uhr



Kirchen-Vorfenster

in bewährter Eisenkonstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma

Johann Schlumpf, Steinhausen
mechanische Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Telephon Nummer 4 10 68. Winter-Aufträge (mit Montage im Herbst des folgenden bzw. laufenden Jahres) erhalten Rabatt.

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 — Beeidigte Meßweinlieferanten — Telephon (071) 7 56 62

Kuster & Cie., Schmerikon

Beeidigte Meßweinlieferanten seit 1876

Tiroler Meßwein, Weißburgunder 1946		Fr. 2.90
ausgezeichneter, milder Wein		
Tischweine:	Valpolicella 1945	Fr. 2.70
	Kalterer See 1946	Fr. 2.50
	Eppaner Auslese 1946	
	St. Justina	Fr. 2.65

je Liter, franko jede Bahnstation

Eigene Rebberge in Sargans und Beaune (Burgund)
Kellereien in Schmerikon
Veltliner-Wein-Kellerei in Samaden

Fraefel & Co., St. Gallen

Paramente
Kirchliche Gebrauchsgegenstände
Metallgeräte

Ein telephonischer Anruf genügt, und wir werden Sie gerne zuvorkommend und mit mehr als 60jähriger Erfahrung bedienen. Tel. (071) 2 78 91.

FÜR DIE FERIEN

Notker Curti
Im Bündner Oberland
Land und Leute der Cadi
2. Auflage, illustriert, geb. Fr. 6.50

Ein kompetenter und kurzweiliger Führer durch die Kultur der Gegend von Disentis, Sedrun, Truns usw.

Paul de Chastonay
Im Val d'Anniviers
Ein Buch der Heimatkunde
2. Auflage. Pappband Fr. 3.50

FÜR DIE AUGUSTFEIER

Das alte Urner Spiel vom Tell
Herausgegeben von Oskar Eberle
4. Auflage. Kart. Fr. 1.50

Leicht aufführbar, wirkungsvoll, nur männliche Sprechrollen.

Wir Eidgenossen
Vaterländische Sprüche, Chöre, Gedichte.
Ausgewählt von Leutfrid Signer.
Kart. Fr. 2.—, geb. Fr. 3.50

FÜR DAS FERIENLAGER

Otto Eggstein
Die Seilknoten
Für Handwerker und Touristen
Mit 43 Skizzen. Kart. Fr. 1.50

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN